

Siebensachen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **22 (2009)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

58/59 // SIEBENSACHEN DER KLANGALTAR

Wie klingt ein Ton? Am besten stellt man sich neben die Geige, schliesst die Augen, wartet und versucht, dem Klang eine Farbe, einen Körper, eine Identität zuzuweisen. Was ist daran das Geigenhafte, was ist reiner Klang? Wie verändert er sich, wenn Wände den Schall zurückwerfen? Der zweite Ton setzt ein Verhältnis, nun schält sich die Tonhöhe hinaus. Leicht blinzeln und das dunkle Holz, der geschwungene Körper der Geige, setzt eine Farbe, eine Form, die Augen gehen auf, und nun ist es der Raum, der dem Ton eine Atmosphäre verleiht. Etwa so hören wir.

Über Jahrhunderte war Musikhören an Anlässe und Räume gebunden. Doch die Lust auf Musik hält sich nicht an diese Einschränkung. Als zusammen mit dem Telefon von Alexander Graham Bell, dem Phonografen von Thomas Alva Edison, seit Mitte des 19. Jahrhunderts die ersten Lautsprecher und die ersten Aufnahmegeräte entwickelt wurden, war es da: das Versprechen, Musik von der physischen Präsenz der Musikerin, des Musikers zu lösen. Der Preis? Ein Apparat stellt sich zwischen Musik und Hören.

Dieser Apparat wandelt akustische Signale in elektrische Spannung um, und umgekehrt. Schallwandler sind Übersetzer, sie vermitteln zwischen Aufnahme und Wiedergabe, werfen in den Raum, was einst gespeichert wurde. Am Unterschied zwischen Original und Kopie sind wir Hörerinnen und Hörer nicht interessiert, möglichst «naturgetreu» soll uns der Ton erreichen.

An seiner Optimierung arbeitet ein Heer von hochprofessionellen Tüftlern, von kleinen und grossen Unternehmen. Heute füllen Lautsprecher ganze Räume aus, lassen den Ton kristallklar, aber trotzdem natürlich, lebendig klingen.

So auch der «Master One» von Piega, ein Dipol-Lautsprecher mit koaxialem Bändchen-System – im Gegensatz zu Flächenstrahlern hat er nur ein akustisches Zentrum. Ein Unterschied, der sich nur im Hörtest begreifen lässt. Auch sonst wurde nicht gespart: Die Schallwand ist aus einem massiven Aluminiumblock gebaut, die einzelnen Gehäuseteile aus einem drei Tonnen schweren Aluminiumblock gepresst. Das Bassgehäuse besteht aus Aluminiumplatten, die mit Laser zusammengeschnitten werden. Das Gerät, das den perfekten Ton simuliert, ist vom Studio Hannes Wettstein auch perfekt gestaltet. Und dies rundum, denn Männer, die die Audio-Szene unter sich aufteilen, schauen als erstes auf die Rückseite, auf die Anschlüsse. ME, Fotos: Patrick Hari

LAUTSPRECHER «MASTER ONE»

- > Design: Studio Hannes Wettstein, Zürich,
- > Hersteller: Piega, Horgen,
- > Technische Angaben: 3-Wege-System-Dipol, koaxiales Bändchensystem, 122 x 28 x 55 cm
- > Bezug: im Fachhandel
- > Preis: CHF 44 000.– pro Paar

- > www.piega.ch
- > www.studiohanneswettstein.com



^ Der Apparat zwischen Musik und Hören.



^ So zogen die Jäger einst am frühen Morgen los. Um 5:47 Uhr, um genau zu sein.

ES WERDE LICHT

Ein Übergang, der für viele zur schmerzhaften Sorte gehört: Aufwachen. Einst war es die Morgendämmerung, die die Jäger zur Jagd rief; es zwitscherten die Vögel, die Kirchturmuhren schlug oder der Hahn krächte, um die Bauern in aller Herrgotts Frühe aus dem Schlaf zu reissen. Heute nutzen wir Handy, Radiowecker, programmierbare Kaffeemaschinen, um uns wachzurütteln. Natürliches Erwachen gelingt heutzutage dank des morgendlichen Strassenlärms oder der vorbeidonnernden S-Bahn. Ein sanftes Erwachen ist damit nicht garantiert. Wer aus diesem Grund am Abend Ohropax in die Hörgänge schraubt, wird mit dem Lichtwecker, diesem Wunder der Technik, trotzdem wach: Er lässt sich sanfter oder ruppiger programmieren, doch immer unterdrückt das angehende Licht die Ausschüttung des Schlafhormons Melatonin. So kommt unser Biorhythmus in Gang. Wer auf diese Weise wach wird, braucht sich nie, nie mehr über das abartige Sounddesign von Billigweckern zu ärgern. Und wer trotzdem nicht ohne Geräusche kann, schaltet zusätzlich auf Vogelgezwitscher. ME

LICHTWECKER «WAKE-UP LIGHT HF3475»

> Design: Philips Design Team, Eindhoven

> Eigenschaften: Energiesparlampe, digitales FM Radio, Einschaltmodus bis zu 30 Minuten und bis 300 Lux, 4 Wecktöne

> Hersteller: Royal Philips Electronics, Eindhoven

> Bezug: im Fachhandel

> Preis: CHF 230.-

AUF DIE OHREN

Perfekte Entwürfe lösen Erinnerungen aus, auch akustische. Der Wäschekorb mit Deckel, den Frédéric Dedelley in drei Grössen konzipierte, bestätigt die Regel. In zwei der Behälter aus beschichtetem Kunststoff ist ein rundes Netz eingelassen. Es lässt die Wäsche atmen. Die Öffnung ist so präzise gesetzt, dass sie den Korb mit der Wäschetrommel verknüpft – und damit an das glucksende Geräusch der Waschmaschine erinnert (die beste aller Baby-Einschlafhilfen). Das zweite Hörbild knüpft an die Namen der grösseren Körbe an: «Jules» et «Jim». Im gleichnamigen Film von François Truffaut singt Jeanne Moreau ein Chanson, das, einmal gehört, unvergessen bleibt: «Le tourbillon de la vie». Frédéric Dedelley hat es während seiner Studienzeit in Lausanne live von Moreau gehört. Über den Wäschekorb pflanzen sich so akustische Erinnerungen fort, die die surrealistische Begegnung eines Regenschirms und einer Nähmaschine auf einem Operationstisch variieren. ME

WÄSCHEKORB «JULES», «JIM», «JULIETTE»

> Design: Frédéric Dedelley, Zürich

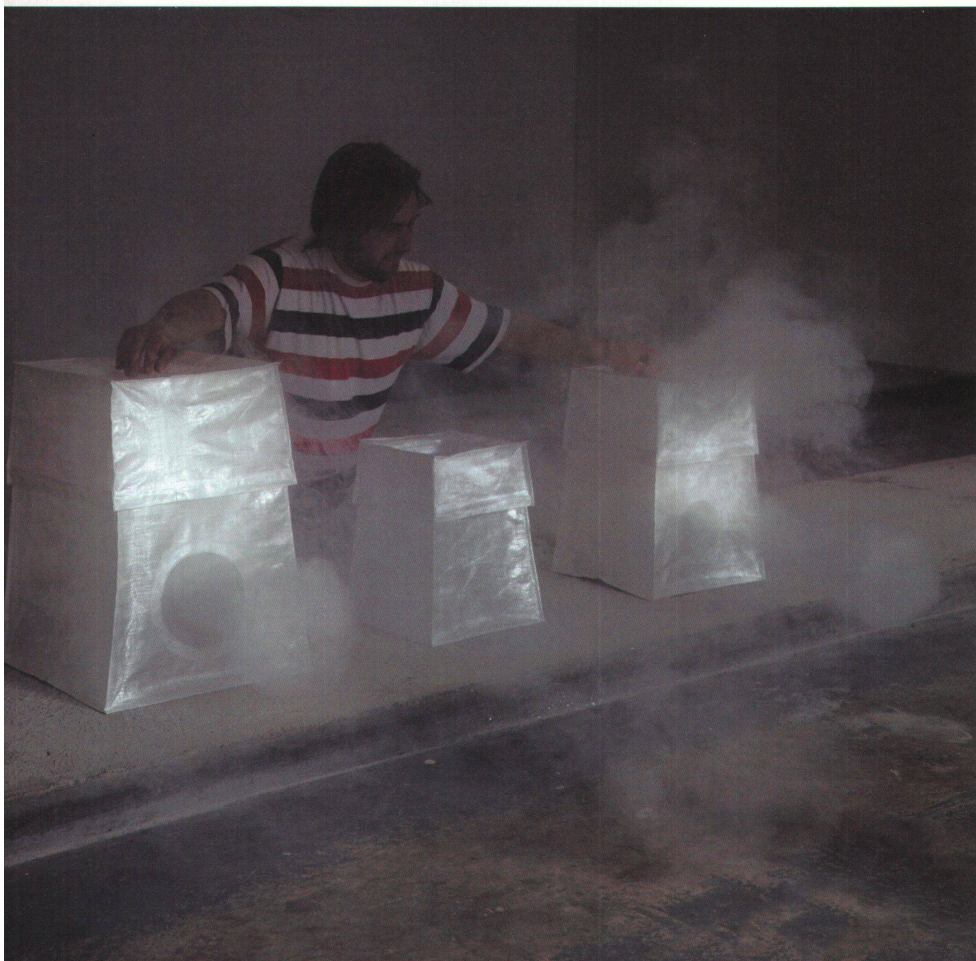
> Material: Polyethylen, in drei Grössen

> Hersteller: Merlo-T, Dietikon

> Bezug: im Fachhandel

> Preis: CHF 39.- / CHF 55.- / CHF 75.-

> www.merlo-t.com



^ Ablesbar ist die Funktion, die Erinnerungen auslöst.